



Armin Jähne

Rezension zu:

Karl Christ: Der andere Stauffenberg. Der Historiker und Dichter Alexander von Stauffenberg. C.H. Beck, München 2008, geb., 201 S., Abb., 22,90 €

Im 3. und 4. Semester hing das Bild von Claus Schenk von Stauffenberg über dem Bett des Rezensenten im Moskauer Studentenwohnheim. Es war die Zeit, als er für die dunkelsten zwölf Jahre deutscher Geschichte in Permanenz Rede und Antwort zu stehen hatte. Damals war ihm die Existenz der Zwillingbrüder des Verschwörers gegen Hitler noch unbekannt. Wenig später, als er das kleine Werk „König Hieron II. von Syrakus“ las, erfuhr er von dem einen, der Althistoriker war. Dass dieser, Alexander von Stauffenberg (1905-1964), außerdem Gedichte schrieb und mit seinen Brüdern dem George-Kreis angehört hatte, davon erhielt er erst Kenntnis aus der hier vorliegenden biographischen Skizze und wissenschaftsgeschichtlichen Studie. Verfasst worden ist sie von Karl Christ, dem verdienstvollen Altertumswissenschaftler und Wissenschaftshistoriker seines Faches. In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, dass bereits 1968 Günter Katsch in Leipzig, betreut von Werner Berthold und Rigobert Günter, seine beachtenswerte Dissertation „Alexander Graf Schenk von Stauffenberg. Eine historiographisch-biographische Betrachtung“ vorlegte. Sie wurde leider nicht gedruckt. Nun erinnert Christ erneut an diesen ungewöhnlichen und eigenwilligen Mann, der sich in seiner Unabhängigkeit in keinerlei Muster einordnen lässt.

Dem forschungsgeschichtlichen Abriss folgt der biographische Überblick von der behüteten Kindheit, über Gymnasium und Studium, die Militärzeit und erste Lehrtätigkeit, den tiefen persönlichen Einschnitt, den der 20. Juli 1944 für ihn bedeutete, und eine Nachkriegsphase des Darbens bis hin zu den erfüllten Jahren akademischer Arbeit an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität. Dort war er 1948 in Konkurrenz zum nazistisch belasteten Helmut Berve auf den althistorischen Lehrstuhl berufen worden.

Alexander Stauffenberg stand wie seine Brüder musisch und geistig-seelisch ganz im Banne seines „Meisters“ Stefan George, jenes eigenwilligen Dichters, für den die einzige Realität, die zählte, die der Poesie war. „Dichten ist ein Herrschen“.¹ Alexander empfand für George eine besondere intellektuelle Neigung, die evidente Folgen für seine Rezeption der Antike, sein Denken und seinen sprachlichen Ausdruck haben sollte. Einige seiner wohl wichtigsten Gedichte finden sich – dank Christ – im Buch wieder. Wissenschaftlich geriet Alexander Stauffenberg unter den starken Einfluss von Wilhelm Weber, zu dessen Schülerkreis er zählte. Der Althistoriker Weber, den er in Tübingen kennen lernte und bei dem er 1928 in Halle promovierte, war von 1932-1945 Lehrstuhlinhaber an der Berliner Universität. Dort erregte er Aufsehen durch seine dezidierte Parteinahme für den

¹ J. Verheyen, ...vorübergehend in andere Zeiten... Einige Anmerkungen zu Stefan Georges Gedicht-Zyklus *Das Buch der hängenden Gärten*, in: Berliner Philharmoniker. das magazin, Berlin Oktober/November 2008. Dort auch S. 43 eine schöne Photographie mit Stefan George und den Brüdern Berthold und Claus von Stauffenberg

Nationalsozialismus.

Gerade für die Zeit des „Tausendjährigen Reiches“ hätte man sich im Falle Alexanders von Stauffenberg und seiner Brüder eine gründliche biographische Analyse gewünscht. Christ hingegen begnügt sich mit einer Kurzfassung, die tiefer lotende Fragen auslöst. Der Märtyrertod seiner Brüder, die eigene Sippenhaft in Gefängnissen und KZ sind das eine, das andere das vorangegangene Verhältnis Alexanders zum nationalsozialistischen Regime, zum Führerprinzip, zu Rassegesetzen, dem militanten Antisemitismus, zu Kriegsvorbereitung und Krieg. 1937 hatte Alexander Stauffenberg Melitta Schiller geheiratet, die „zwei der Rasse nach volljüdische Großeltern“ besaß, 1941 aber durch Führererlass „deutschblütigen Personen gleichgestellt“ wurde. Sie war Testpilotin für die JU 87 und 88, bekam das EK II und das Militärfliegerabzeichen in Gold mit Brillanten und Rubinen verliehen. Er selbst war Artillerieoffizier und wurde im Sommer 1944, obwohl er sich für ungeeignet hielt, als Nationalsozialistischer Führungsoffizier nach Athen bestellt. Wie urteilten die Stauffenbergs über die nazistischen Verbrechen, die ihnen nicht unbekannt geblieben sein dürften? Wie reflektierten sie als fast Betroffene Judenmord und Judenausrottung? Was dachte der Feingeist, als er – der Besatzer in Griechenland – an antikem Ort über „Tragödie und Staat im werdenden Athen“ referierte. Zwar deutet Christ das Widersprüchliche im Verhalten der Stauffenbergs an, thematisiert es jedoch nicht in der zu erwartenden Weise.

In kursorischer Kürze werden die althistorischen Arbeiten und Spezialstudien Alexander Stauffenbergs abgehandelt, aber ausreichend genug, um ein beeindruckendes Bild seiner wissenschaftlichen Leistungen zu zeichnen. Christ macht dabei deutlich, dass Alexander Stauffenberg von Anfang an die nationalsozialistische Rassenlehre und ihre pauschale Anwendung auf Geschichtsabläufe für wissenschaftlich unsinnig ansah und deshalb kategorisch ablehnte. Bedauerlicherweise erfährt der Leser fast nichts über den auch „politischen Historiker“ Alexander Stauffenberg und seine zeitkritischen Äußerungen in den 1950er Jahren.

Das Buch hätte viel verloren, wenn ihm nicht das vom Lektor Stefan von der Lahr initiierte Interview mit Gudula Knerr-Stauffenberg, der Tochter aus zweiter Ehe, angehängt worden wäre. Aus ihm wird deutlich, dass Alexander Stauffenberg – ohne über ein spezielleres Detailwissen zu verfügen – sehr wohl in die Putschpläne seiner Brüder eingeweiht war. Im Interview finden sich zudem Antworten auf Fragen, die in der biographischen Darstellung nur eine Rolle am Rande spielten. Alexander Stauffenberg musste mit der Tatsache fertig werden, und er litt offenbar darunter, dass seiner Familie das grundfalsche Stigma so genannter „Verräter“ anhaftete. Bemerkenswert, was seine Tochter erzählte: „Als ich zum Beispiel meinen Führerschein machte, flog ich bei der Prüfung, nach dem ich sie bestanden hatte, aus dem Auto, weil der Prüfer meinen Namen las und sagte: ‚Mit dem Schwein war ich mal in Hamburg zusammen. Den Führerschein kriegen sie von mir nicht‘“. Welch ein Armutzeugnis für die alte Bundesrepublik und welch mahnendes Beispiel für jenen Ungeist, der immer noch und schon wieder die Hirne und Herzen vieler Deutscher vergiftet. Christ hat dieses Buch nicht nur für Althistoriker geschrieben.

Adresse des Verfassers: Hans-Sachs-Str. 21, 16321 Bernau